

Bezugspreis
Für Halle monatlich bei postremem
Postkonto 2,50 Mk., durch die Post
2,25 Mk., mitschl. Zustellungsgebühr.

Saale-Beitung.

Anzeigen
werden bis 6 Uhr abends
oder deren Raum mit 20 Pts. be-
rechnet und in unferen Anzeigeböden
und allen Anzeigen-Beitragern an-
genommen. Bekanntheit die Seite 1 Mk.

Achtundvierzigster Jahrgang.

Nr. 491.

Halle, Dienstag, den 20. Oktober

1914.

Ein englisches Unterseeboot vernichtet.

WTB. Berlin, 20. Oktober (Amtlich).

Das englische Unterseeboot „E 3“ wurde am 18. Oktober nachmittags in einer deutschen Bucht vernichtet.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabs Behncke.

Vor Przemysl verloren die Russen sogar 70 000 Mann.

oB. Wien, 19. Oktober.

Sicherem Vernehmen nach geben die Russen ihre Verluste bei Przemysl, die sie durch Flatterminen erlitten haben, nicht auf 40 000 sondern auf 70 000 Mann an. Russische Zeitungen in Lemberg brachten diese Nachricht. In Lemberg selbst haben die Russen weniger Schaden angerichtet, als man anfänglich glaubte.

Kaiser Wilhelm über die österreichischen Motorbatterien.

Das „N. W. Tagblatt“ meldet: Kaiser Wilhelm hat kürzlich Teile der österreichischen Motorbatterien auf dem Marsfeld gesehen. Der Kaiser hat gegenüber dem delegierten Feldmarschalleutnant Grafen Sauerberg seiner Freude Ausdruck gegeben, daß er Gelegenheit hatte, österreichische Artillerie zu sehen, und sich außerordentlich lobend über die Haltung der Truppen ausgesprochen. Der Kaiser hat nunmehr über 50 Eiserne Kreuze an Offiziere und Mannschaften der österreichischen Motorbatterien verliehen. Die Offiziere sind sämtlich ausgezeichnet. Beim Abtransport einer österreichischen Motorbatterie von Antwerpen ereignete sich bei Lüttich ein Eisenbahnunglück. Mehrere Waggons mit einer Batterie entgleisten. Hauptmann Ferdinand Aman wurde getötet, Fähnrich Wollner erlitt einen Beinbruch, ein Offizier und zwei Artilleristen wurden leicht verletzt. Die Batterien litten unversehrt.

Ein deutscher Gruß an Nancy.

Haag, 19. Okt. Die letzte Taube, die Nancy überflog, hat, wie schon berichtet, außer Bomben auch zwei Kundwagnungen herabgeworfen. Eine davon lautet:

„Wir sagen den Einwohnern von Nancy, das bald eine deutsche Stadt sein wird, „Guten Tag“ und bitten, für diese etwas ungewöhnliche Art der Einführung mittels Pulver um Verzeihung, aber wir werden bald besser bekannt werden.“

Leutnants Wimmer und Schneider, Fliegeroffiziere aus Ströburg.“

Zoffe will in 5 Tagen los schlagen.

Nach einer Privatmeldung aus Paris braucht Zoffe noch etwa fünf Tage, um die französische Armee zum gleichzeitigen Losschlagen an allen wichtigen Punkten der Front zu befähigen, gleichviel ob bis dahin Öpern sich hält oder nicht, ob die Deutschen aus Belgien über Courtrai Verbindung mit ihrem rechten Flügel erreichen. Zoffe kann nicht länger warten wegen der deutschen Bedrohung der Küste.

Dazu schreibt der „Berliner Lokalanzeiger“: Wir können abwarten, ob Zoffe in den nächsten Tagen wirklich los schlägt und ob es je in dem Willen überlassen bleiben wird, den Ort und Zeitpunkt dieses Kampfes zu bestimmen.

Frankreich vergreift sich an deutschem Eigentum.

WTB. Bordeaux, 18. Okt. Die Staatsanwaltschaft hat acht deutsche Weinhandlungen schließen lassen und deren Vermögen mit Beschlagnahme belegt.

Die Franzosen untersuchen den Schaden, den das deutsche Bombardement in Paris angerichtet hat.

WTB. Paris, 19. Oktober.

Wie die „Libre Parole“ meldet, hat Minister Briand ein Staatsanwalt Escouffé beauftragt, einen eingehenden Bericht über die Schäden auszuarbeiten, die durch das deutsche Bombardement am letzten Sonntag in Paris angerichtet worden sind.

Der „genau ausgedachte“ russische Schlachtplan.

Kopenhagen, 19. Okt. Das Reuterbureau meldet aus Petersburg: Erst jetzt beginnt der wirkliche Kampf. Die Kämpfe in Galizien und Ostpreußen sind nur Proben (!) davon gewesen, wie das russische Schwert zu schlagen vermag. Der Rückschlag zur Weichsel ist befriedigend verlaufen und ist der Anfang zu einem schon vorhergesehenen, genau ausgedachten Plan. (!) Würden die russischen Truppen in ihren ehemaligen Stellungen geblieben und hätten sie die Untunft der Deutschen abgewartet, so würde der Feind den Vorteil erzielt haben, daß er den Kampfplatz bestimmen könnte, während die Russen in ihren jetzigen Stellungen den Feind zum Kampf zwingen, wo sie es wollen. Dies ist auch die Erklärung, weshalb man den Feind den halben Teil von Polen hat aufzurufen lassen. (!) Die Russen haben ihre Vorhut von vielen Eisenbahnlinien beschützt, während der Feind auf äußerst schlechten Wegen von 200 Meilen ziehen muß. Es ist die alte Taktik Kutjoss gegen Napoleon, die jetzt wieder aufgenommen wird.

Eine mächtige Schlacht entbrennt zwischen Danziger und Warischan, längs einer Front, die 280 Meilen lang ist. Die Österreicher und die Deutschen haben 500 000 Mann zwischen Warischan und Zwangorod, 700 000 zwischen Zwangorod und dem San-Fluß, und 54 000 Mann zwischen San und Danziger. Niemand kann mit Bestimmtheit die Zahl der russischen Truppen angeben, aber sie werden auf 2 1/2 Millionen Mann geschätzt. (B. 3.)

Der englische Admiral Vimpy in der Schwarzmeerflotte.

WTB. Konstantinopel, 18. Oktober. Taswirioffizier bestätigt, daß der frühere Kommandant der englischen Flotte, Admiral Vimpy, in der russischen Schwarzmeerflotte Dienste genommen habe. Diese Nachricht macht in türkischen Kreisen einen üblen Eindruck und trägt sehr dazu bei, die Bestimmung gegen England zu verschärfen.

Wie der englische Kreuzer „Hawke“ unterging.

o. B. Christiania, 19. Okt. Ueber den Untergang des englischen Kreuzers „Hawke“, der durch ein deutsches Torpedoboot verunfallt wurde, berichtet der Kapitän des norwegischen Fischkarpfers „Modesta“ ausführlich, der Zeuge des Kampfes war: Der englische Kreuzer kam so schnell, daß keine Zeit war, die Rettungsboote loszumachen. Ein einziges Boot, das der Gerechtigkeit hätte nur deshalb benutzt werden können, weil es zufällig klar am Augenbord hing. Als der Kreuzer getroffen wurde, lagen zwei andere englische Kriegsschiffe in der Nähe, die sofort Dampf gaben und verschwand, als sie sahen, daß die Hawke unterging. Einer von den gretteten Offizieren war bis zuletzt an Bord des durch ein deutsches Unterseeboot vor ein paar Wochen in den Grund geböhrteten Kreuzers „Hogue“ gewesen. Er hoffte, mit den übrigen 47 in vier oder fünf Tagen an Bord eines an-

deren Kreuzers wieder Dienst tun zu können. Die „Hawke“ hatte im tiefsten Frieden still dagelegen. Keiner hat eine Ahnung gehabt, was im Gange war, bevor der Kreuzer, vom Torpedo getroffen, sank. Der Kapitän der „Modesta“ erzählt weiter: Als in dem Augenblick, wo er die Gretteten an Bord nahm, ein Unterseeboot vor dem Bug der „Modesta“ auftauchte und den ganzen Vorgang beobachtete, glaubten die Engländer erst, es handle sich um ein englisches Unterseeboot, aber es wurde ihnen bald klar, daß sie ein deutsches vor sich hatten.

Auch General Herzog gegen Voïna.

Nach dem Obersten Maris beginnt jetzt auch einer der gebildeten und in ganz Südarabien höchst angesehenen Führer des Burenkriege der nach der britischen Presse tanzen den Kaiserregierung Schwierigkeiten zu machen:

Das Reuterbureau meldet aus Kapstadt vom 16. d. M.: General Herzogs Antwort auf die Aufforderung, in der Krisis die Führung zu ergreifen, ist unbedeutend. Er telegraphierte dem Präsidium der holländischen Krone in Swellendam und machte tatsächlich die Regierung der Union für die Rebellion des Obersten Maris verantwortlich. Er fügte hinzu, daß er keine Dienste anbot, um den Bürgerkrieg zu verhindern. Das Aerobien und die begleitenden Bedingungen letzten die Holländer in Eristanen, die er wartet hatten. Herzog werde Maris direkt als Verräter brandmarken, der die holländische Rasse entehrt habe. (WTB.)

Das Gerüchten wird wohl mehr auf englischer als auf holländischer Seite sein. General Herzog ist einer derjenigen Führer, mit denen Oberst Maris in dem am 20. d. M. erfolgten Ultimatum eine Unterredung forderte, bevor er sich endgültig entscheiden wollte. Diese Bedingung wurde mit dem anderen abgelehnt. Man sieht jetzt, daß Herzog ihn in seinem Widerstande gegen die Londoner Drahtzieher eher unterstützt als wankend gemacht hätte. Und das ist recht peinlich für Albion!

Die Türkei staunt über England.

WTB. Konstantinopel, 18. Okt. Die Entfaltungen der „Nord-All. Sta.“ über ein geheimes englisch-russisches Abkommen betreffend einen gemeinsamen Angriff auf die Dardanellen und den Bosporus lösen in der hiesigen Presse Erregungen über das Vorgehen Englands aus, das seine trühere Politik aufzugeben und jetzt angeht dieses Abkommens nach Beginn des europäischen Krieges der Türkei Verhältnisse bezüglich der Aufrechterhaltung der Integrität gegeben habe.

Spannung der griechisch-türkischen Beziehungen.

o. B. Wien, 18. Okt. Die türkische Regierung hat den griechischen Patriarchen in freundschaftlicher Weise aufgefordert, sobald als möglich Konstantinopel zu verlassen, da die türkisch-griechischen Beziehungen täglich gespannter werden und die Fortie vermeiden wolle, den Patriarchen ausweisen zu müssen. (B. 3.)

Kriegsbriefe aus dem Westen.

(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Die Engländer in Antwerpen.

Von unserem Kriegsberichterhater.

Großes Hauptquartier, 14. Oktober.

Als ich am 6. M. beim Überkommendo der Belagerungsarmee von Antwerpen war, wurde den vorrückenden Truppen gerade die Mitteilung bekannt gegeben, daß eine englische Brigade bei Contich festgesetzt worden sei. Es läßt sich nicht schildern, welchen Widerhall diese Nachricht bei unseren Mannschaften erweckte. Daß wir mit den Belgiern schnell fertig sein würden, daß der Kampf gegen dieselben in der Verbrennung in sein Anglikt gerampt, und daß zu Ende sein werde, darüber war sich keiner unserer Krieger im Zweifel. Und daß in diesem Augenblick, wo es für Antwerpen gegenüber ihrem traktierten Vorstoß kein Hindernis mehr gab, nun gerade noch die Engländer als Zugabe zur Gesteirte erschienen, das hat auf unsere wackeren Krieger, namentlich auf die schon lange auf den englischen Feind lauerten Seebatalione, einen Eindruck gemacht, der jedenfalls in England ganz und gar nicht erwartet worden ist.

Eingelene unserer Leute waren freilich wenig zufrieden. Man hörte jene: „Wir kriegen die Kerls ja doch wieder nicht. Die sind so feige, daß sie lange aussitzen, ehe wir ihnen bekommen. Müßiglich lange Peine und müßiglich weit von den Deutschen, das ist der Kampfgeist der Engländer!“

Und so ist es auch gekommen. Unter dem kühnen, aber wenig wirksamen Widerstande der Belgier nahmen unsere Truppen, die aus der Richtung von Mecheln vorrückten, Fort Naefhem. Raam hatten sie es befehlt, so eröffneten die Belgier aus der nahegelegenen besetzten Feststellung an der Kette, dem wichtigen Schlüssel zum Weg von Brüssel nach Antwerpen, ein mächtiges Feuer auf das eben von ihnen verlassene Fort, welches unsere Truppen hart belagerte und so wiederholtem Nachstoß von Truppen nötigte. Raam 2 Kilometer vor dem Fort lag die selbstredend als abwehrungslos unter belgische Geschützfeuer genommene Feststellung, welche in diesem Augenblick der Schlüssel zu Antwerpen war. Mit ungeheurer Kühnheit drangen unsere Soldaten über die überfluteten Weiden, durch den Breit aufgestauten Fluß vor. Wen hier eine feindliche Schrapnell- oder Flintenlug nur vorübergehen für Sekunden lähmte, der ertrant unrettbar in der Meeresschwimmung. Mitten im Sogel der Geschosse erzwangen unsere Pioniere den Netzesübergang, gleich darauf rückte auch schon unter der Deckung der rasch vordringenden Infanterie die Artillerie in die Stellungen, aus denen die Belagerungen des inneren Fortgürtels der „hässlichen Festung der Welt“ in Trümmer gelegt werden konnten, aus denen die schwere Artillerie die Stadt umwallung selbst beschießen konnte. Damit war Antwerpens Schicksal besiegelt.

Wo aber blieben die Engländer? Wo war das britische Heer, auf welches die Belgier seit Wochen warten? Unsere Soldaten haben wenig davon zu sehen bekommen, und das Wenige, was sie sieht, meist nur im Laufschritt nach rückwärts. Die Engländer hatten den Antwerpenen gewaltige Geschütze verprochen, welche den Kampf mit unseren 42 Zentimeter-Kalibern spielend bewältigen sollten. Aber diese Geschütze sind niemals in Erscheinung getreten. Angeblich hatten die Belgier aus Versehen eine Pontonbrücke so fest gebaut, daß die Engländer sie mit ihren großen Kanonen nicht überqueren konnten. So sind die geschätzten Geschütze seitdem in der Scheibe geblieben und waren bereits zum Militärtransport nach England verladen, als die großen belgischen Kanonen zum Schicksal von Antwerpen aufzuklimmen begannen. Welche nun unseren Geschützen dabei gemeinsam mit den so glänzend wirksamen österreichischen Motorbatterien in Erscheinung traten, braucht nicht mitgeteilt werden, da sich unsere Feinde, wie ihre Maßnahmen und auch ihre Berichte zeigen, über unseren Belagerungsgeheißelpart vor Antwerpen großen Täuschungen hingeben, die wir ihnen mittelsoooll erhalten wollen.

Die Bürger von Antwerpen hatten das einsehende englische Heer mit Festlichkeiten und Hagenmusik begrüßt. Bald aber saßen sie ein, daß es den Engländern gar nicht um eine ernstliche Vertreibung der Stadt zu tun war. Die Engländer hätten die Belgier überall dort, wo der Kampf verlustreich zu werden drohte, vorwärts ins Feuer, sie selbst

über sparten ihr Blut, so daß sie nachträglich in dem amtlichen Bericht von ihrer Niederlage sehr zufrieden darauf hinweisen können, wie gering ihre Verluste an Toten sind. Selbst die Jünger der Engländer müßte noch von belgischen Truppen gedeckt werden, die sich in die Schanze schlugen, müßten, damit die englischen Bundesgenossen mit heiler Haut über die förmliche Grenze davonlaufen und sich dort entziehen lassen konnten.

Damals aber hatten die Engländer eine spezifisch-pöbelhafte Rolle im Schicksal Antwerpens gespielt. Die Besatzung, durch ihr altes väterliches Blut und ihre neuen guten Handelsbeziehungen den Deutschen feindlicher als den Franzosen und Engländern gestimmt, mißbilligte den Krieg gegen die deutschen Stammesverwandten. Die Bürger wußten, daß die Deutschen Antwerpen, die herrliche altniederdeutsche Stadt, nur blutenden Herzens belagern würden. Und da obendrein ungeheure Kapitalswerte bei dem Bombardement auf dem Spiele standen, bezog Verachtung nur den Engländern zugute kam, so drängte die Bürgerlichkeit auf die Hebung der Stadt. Der König soll einmütigen Bescheid sein. Aber die Engländer, so schwach, wie die Antwerpener zu schätzen, waren hart, genau, die Diktatur an sich zu reißen. Und so kam es zum Bombardement, das schließlich der Stadt nur wenig Schaden getan und kein wertvolles Kunstdenkmal vernichtet hat, nur dem aber die Engländer einbüßig ausrißen. Vorher hatten sie noch weggeschleppt und vernichtet, was sie konnten, um die Stadt Antwerpen zu schädigen und die deutsche Siegesbeute zu verringern.

Das war der größte, unheilbarste Irrtum der belgischen Gesellschaft, daß die Belgier den englischen Heern vertraut haben. Heute ist die Stimmung in dem belagerten Lande anders. Die Brühler, die wachsam abergläubig auf das englische Geschick gemerkt und die dann noch zwei Tage lang nicht geglaubt haben, daß Antwerpen gefallen sei, zweifeln jetzt daran, daß sich überhaupt Engländer in der gesuchten Stellung befinden hätten. Sie glauben, das, was die Deutschen und auch die Antwerpen für Engländer gehalten hätten, seien nur Belgier gewesen, welche die belgische Regierung in englische Uniformen gekleidet habe, um das eigene Volk durch solchen Mummenschanz zu täuschen und es nicht erkennen zu lassen, wie leichtfertig es von dem englischen Bundesgenossen im Schicksal getrieben worden sei.

Darin irren sich die Brühler, und das wissen unsere Soldaten besser, so wie die englische Brigade in Contich, so können Belgier nicht ausreichen. So sind zu allen Zeiten nur die Engländer banglos geblieben, wenn es galt, einen in den Krieg gekochten Bundesgenossen ohne Befehl dem siegreichen Feinde auszuliefern. Die Engländer von 1914 sind, was sie zu allen Zeiten waren, die Söhne des perfiden Afrikas und ihr belgischer Feldzug ist ihre schmachvollste Feigheit, ihr unverantwortlicher Verrat — oder beides!

W. Scheuermann, Kriegsberichterhater.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Zum Untergang der 4 Deutschen U-Boote.

C. B. Berlin, 19. Okt. Nähere Einzelheiten über den Untergang der vier deutschen Torpedoboote liegen hier an amtlicher Stelle noch nicht vor. Man besagt scheinbar den Verlust zu vieler moderner Matrosen und Offiziere, während der materielle Schaden so gut wie gar nicht für unsere Flotte in Betracht kommt, da die untergegangenen Torpedoboote nach dem Flottengesetz längst ersatzfähig waren.

Der Dualführer wegen Hoherrats hingerichtet.

C. B. Berlin, 19. Oktober. Der Dualführer Mandabest ist von den Deutschen durch den Franz hingerichtet worden, weil er sich als Verräter an Kaiser und Reich erwies. Seine Hinrichtung ist nicht eine Folge des Krieges, sondern die heftigsten Umtriebe des Dualführers, fanden in Zusammenhang mit der Enteisungsgelegenheit, über die seinerzeit schon der Reichstag beraten hat.

Die Not der Belgier — Englands Schuld.

Haa, 19. Oktober. Durch die Veröffentlichung der Korrespondenz zwischen dem deutschen Gesandten v. Müller

und dem Minister des Auswärtigen London wird eine Meinung bestätigt, daß die Belgier es lieblich England und Frankreich zu danken haben, wenn sie jetzt tot leben. Aus der Korrespondenz ergibt sich, daß die Niederlande grundsätzlich bereit sind, dem Entschluß des Geländes entsprechende Lebensmittel für die Belgier, die sich zwischen der Meas und der französischen Grenze befinden, zu liefern und für deren Beförderung das deutsche Gouvernement Eisenbahnen zur Verfügung stellt. Holland mußte diese Ansicht aber angeht des Protokolls Englands und Frankreichs unausgeführt lassen. Der Protest behauptete, Deutschland entziehe sich seiner Pflichten gegen die belgische Bevölkerung, um desto mehr Nahrungsmittel für seine Armee zu besitzen.

Die Beistimmung der französischen Kriegsgefangenen.

In der Presse des Auslandes wird die schon vor Wochen in deutschen und österreichischen Zeitungen richtiggestellte Behauptung verbreitet, in Stuttgart würden französische Kriegsgefangene zum Straßentreiben herangezogen. Zu dem Gerücht gab Anlaß eine Photographie, die eine kleine Gruppe mit Weien und Gießgassen ausgehüllter französischer Gefangener darstellt. Diese Leute hätten aber nicht die Aufgabe, Straßen zu reinigen, vielmehr müßten sie einige zur Aufnahme von Kriegsgefangenen bestimmte Gebäude inkubieren. Mit Straßentreibungsarbeiten waren in Stuttgart keine Kriegsgefangenen beschäftigt und auch in Zukunft werden die Kriegsgefangenen zu Straßentreibungsarbeiten nicht verwendet werden.

Beislagnahme deutschen Privatigentums in Frankreich.

Kopenhagen, 18. Okt. Aus Paris ist wird der „National Tidende“ gemeldet: Das Dekret der französischen Regierung betreffs der Beislagnahme des Eigentums deutscher und österreichischer Staatsangehöriger ist in Wien amtlich getreten. Es wurden bereits Waren im Werte von 80 000 Franken mit Beslag belegt.

Militärische Maßnahmen Italiens.

„Corriere della Sera“ bestätigt, daß die nächste Nummer des „Giornale Militare Ufficiale“ (amtlichen Militärblatts) ein Dekret veröffentlicht wird, das die Entlassung des Jahrganges 1889 und die Einberufung der zweiten Kategorie des Jahrganges 1894 anordnet. Letzteres muß natürlich erst zum Militärdienst ausgebildet werden, bevor sie den entlassenen Jahrgang völlig erledigt kann.

Aber 550 000 deutsche und österreichische Reservisten in Amerika.

C. B. Stockholm, 19. Okt. Hiesige Blätter lassen sich aus London melden: Eine Depesche aus New York berichtet, daß die deutschen und österreichischen Konsula in New York heute Mitteilungen ausgetauscht haben, nach denen 550 000 deutsche und österreichische Reservisten in den Staaten geübt worden sind. Sie sind aber ansehende, dem Bericht nachzukommen, weil die Engländer ihre Fahrt über den Ocean unmöglich machen.

Abreise der Ausländer aus Deutschland.

WIB. Berlin, 19. Oktober. Männer britischer Nationalität, die das 55. Lebensjahr vollendet haben, dürfen nach Holland abreisen. Diejenigen, die in Berlin oder der Mark Brandenburg wohnen und nach England zurückkehren wollen, werden ersucht, ihre Pässe unverzüglich bei der amerikanischen Botschaft, Wilhelmstraße 7, abzugeben. Zur Erledigung der notwendigen Formalitäten einschließlich Stempelung der Pässe sind gewöhnlich 48 Stunden erforderlich.

Sein Hedins günstiges Urteil über Deutschland.

WIB. Stockholm, 17. Okt. Nach dem „Aftonsbladet“ berichtet Sven Hedin in einem Privatbriefe über die Bewunderungswürdige Ordnung in ganz Deutschland und tritt

schärfend über dem Konventionen, der nicht zum Schweigen kam.

„Das sind unsere ... droben auf dem Plateau von Spighen.“

Herr Gerasoff hatte die Pferde zum Stehen gebracht und lauchte nun ebenfalls ... und angehaltenen Atems lauchte der Apotheker, lauchten die Frauen ...

Nun klickerte heller Hufschall von Norden her und in leuchtendem Galopp drehten ein paar Dragoonen aus der Straße vor der Eisenbahn her ...

„Wo ist der General Berge?“ riefen sie den Jägern zu. „Nach Forbach abgeritten!“ riefen die Offiziere der Jäger und wichen die Richtung. „Was gib's denn?“

„Die Preußen greifen unsere Nachhut an!“ riefen die Reiter. „Wo denn?“

„Metzall — am Eisenwerk — am Walde, vorn, nach der Stadt zu ...“

Der Wagen der Familie Hiltorius sperrte die Straße, durch welche die Dragoonen jagen mußten, zwischen den wartenden Kolonnen der Jäger und den Bretterpfeuern der bürklichen Vorgärten.

„Milo tonneros, Sie Gell!“ rief die Dragoonenregiment den nachsichtig haltenden Führernehmer an — „sehen Sie denn nicht, daß wir da durch müssen? Eheren Sie sich in die Seitengasse, sonst reiten wir Ihnen Ihre Militärre da in Broden!“

Verzagtes verstaute der stierende Führer zu meiden ... der Blick war zu eng ... die Jäger stuchten und schlugen den Pferden auf die Kufen, die jagen hoch, teilten mit den Säulen aus ...

Ein stierlicher Offizier von den Jägern, ein ganz junger Mensch, von dessen fast knochenartigen Gesicht schon ein schwacher Ansehler bis auf den blauen Kragen mit der goldenen Drei herabstrahlte, legte sich ins Mittel ... er hatte bemerkt, daß Damen im Wagen saßen.

„Nunmehr magst mal gefälligst ihr den Dragoonern Platz!“ herrschte er die Jäger an und stieß ein paar der Blauhosen zur Seite. Die Reiter zögerten sich durch und galoppierten weg geht von dannen.

„So, und nun, Sie Tülpel, nun befördern Sie den Herrn und die Damen in eine Seitengasse ...“ sagte der Leutnant. (Fortsetzung folgt.)

Das eiserne Jahr.

Roman von Walter Bloem.

46 Fortsetzung.

(Am Druck verboten.)

Nach einer oftmals stundenlang Fahrt kam um 9 Uhr morgens in Forbach an. Dem Apotheker hatte sich die dreifarbige, oft von langem Halt unterbrochene Fahrt zu einer folternden Ewigkeit gedehnt: er hatte in Metz ein Zeltlager seines Profissors bekommen. Der meldete, er wisse nicht mehr aus noch ein; das französische Sanitätspersonal habe die ganzen Bestände an Desinfektions- und Verbandmaterial beschlagnahmt; die Krankenführer lägen voll Verwundeten und verlangten Reize und Materialien ... er aber könne nichts helfen. Also heim — heim, so schnell es möglich war!

Die Ankunft in Forbach war grauenvoll. Das Karps Profzoll hatte in der Nacht den Versuch zum Rückzug bekommen. Die ungeschätzten Massen von Armeematerial, welche in der Stadt angehäuft waren, um dem ursprünglich beabsichtigten Vorstoß nach Deutschland als Rückhalt zu dienen, mußten zum Abrüstungs verladen werden; auf allen Bahngleisen landeten Güterzüge, herrschte überflüssiges Schaffen von Soldaten und requirierten Zivilarbeitern ... Es war ein Rennen, Hängen, Stehen, Warten, als brenne die ganze Stadt. In den Straßen wälzten sich unbeschreibliche Truppenmassen nach Westen zu ... Die Soldaten waren außer sich vor Mut und Scham, denn sie saßen über die Grenze zu rücken, ins Innere des Landes zurückzukommen wurden; sie wurden und höchnen laut auf ihre Vorgesehten; die sitzen und schreiten kumm, esumächsig und selbst voll verlässiger Empörung inmitten der Kolonnen.

Der Apotheker drückte sich mit seinen zitternden und schluchzenden Weibchen in den Häusern entlang, um einen Fußzuntrenehmer aufzufinden, denn auf der Straße war kein Wagen zu sehen. Endlich fand man eine Stalung ... aber der Eigentümer besaß besaßte hartnäckig, seine sämtlichen Pferde seien für die Verladungsbearbeitung am Bahnhof requiriert ... Dabei hörte man ganz deutlich das Wiegen und Stampfen der Säcke in dem leuchtendsten Stall ... Schließlich kam Fritzguts auf den Einfall, den Fußzuntrenehmer durch erzbittante Lehngedote zu reizen ... Als er endlich den ganzen

Reiz seiner Barschaft, drei 100 Francsnoten, für die Fahrt von Forbach nach Saarbrücken hinhielt, konnte Herr Charcollet nicht länger widerstehen ... in wenig Minuten war die Nachschere zum Besten gel. Von dem Haupttrupp führte der dumpe Käse dem Rückweg ... Eignete überal, Pferdewerker, rasselnde Rollen der Kanonenräder ... Es ging durch die ärmlichen, schmutzigen Vorstadtgassen ... Es gab wurde die Bebauung flüster, flüsterlich, und nun redeten sich vor Rechten die ersten Lammehänge des Forbacher Berges, zur Linken die kanternen, buschenden Landenden Höhen des Forbacher Waldes, überragt von den quadernden Schichten, den Hochbauten der Glasbläse Sophie. Dort stand die Arbeit nicht still, so wenig wie im Stinger Eisenwerk, dessen riesige Kamine sich geradeaus über Stürzungen niederten Häuser emporkorallen.

Der Charcollet war höchst eigenhändig auf den Bod geblieben ... Einmalierung der 300 Francs konnte man in so bewegten Zeitläuften ihrem Fußschrit überlassen ... Herr wohl dort gehen, hat der großen Chance, die vor Rechten lag und auf der sich noch immer dicke Infanteriesolonnen gen Forbach zurückwärtigen, diesen schmalen Seitenweg zu benutzen, auf dem nur, vor den ärmlichen Arbeiterhäuschen, schmutzige Proletarierkinder unbefürmt ihre lächerlichen Spiele trieben. Auch auf der langen, pappelgeäumten Chance, die links der großen Landstraße von Bousbad her, vorin Kleinwald vorüber, nach Forbach hinunterzog, spöben sich immerfort dunkle Massen zur Stadt hinüber.

In Sitzung selber, in den breiten Gassen zwischen den langgezogenen Fronten der Arbeiterhäuserkolonnen, fand noch mit zu unangenehmester Gewohnheit die Nachhut, das dritte Lagerbataillon ... Die Soldaten langerten am Wegesam, raxten, plauderten mit den Einzelnen über lassen auf der Erde, den tonnerst-hörerten Rücken gegen eine Mauer, auf einen Treppentritt geleht, und schliefen.

Als der Wagen auf den dreiten, ganz den Soldaten besetzten Kirchplatz einbiegen wollte, schlug es oben 11. Zeit gleichseitig jenen zur Rechten, auf dem Berge, ein paar schärfschneidende Kanonenschüsse.

Im selben Augenblick sprangen die Chaffeurs auf, kürzten an die Gewehrpatronen ... nach einem kurzen, erregten Durcheinandergeräten lauchte alles stumm oder

